

Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 96 (1987)
Heft: 11

Artikel: Aus dem "Hain der Lotosblumen" : etwas, das zu rollen ist
Autor: Traber, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-548768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem «Hain der Lotosblumen»: etwas, das zu rollen ist

Der Künstler, dessen Werk unser Titelblatt schmückt, stammt aus Tibet, das symbolisch den Namen «Hain der Lotosblumen» trägt. Er gehört zum Kreis der Tibeter, die vom SRK-Patenschaftsprojekt «Tibetische Flüchtlinge in der Schweiz» begünstigt werden.

Von Barbara Traber

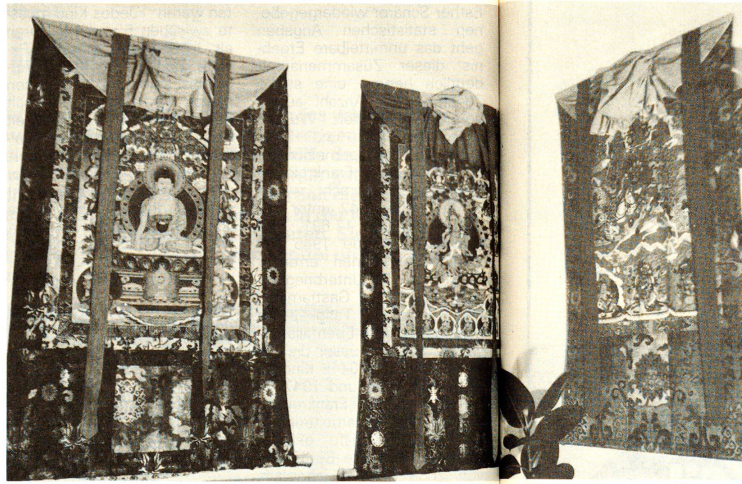
Ein kleiner Ort im Zürcher Oberland, den wir mit dem Autobus vom nächsten Bahnhof her an einem Sonntag erreichen. Sonam Tsewang Tamnyen, ein 32-jähriger Tibeter, holt uns bei der Post ab und führt uns in seine Wohnung im Parterre eines einfachen Zweifamilienhauses. Seine Frau Tseten Wangmo, den neun Monate alten Sohn Tenzin Dhamdün auf den Armen, begrüsst uns lebenswürdig und bringt sofort Tee und Gebäck. Im spärlich möblierten Wohnzimmer fallen die farbigen Thangkas an den Wänden um so mehr auf. Es sind Rollbilder, wörtlich aus dem Tibetischen als «etwas, das zu rollen ist» übersetzt, Kunstwerke religiösen Ursprungs, die man vielleicht als eine Art Gebets-teppiche bezeichnen könnte. Tamnyen hat sie in monatelanger Arbeit selbst angefertigt.

Wie in allen tibetischen Haushalten steht da auch eine Art Altar mit kleinen Figuren um den Buddha in der Mitte: weibliche Gottheiten der Weisheit, der Barmherzigkeit, des langen Lebens und die Muttergottheit Tara. Der junge Tibeter hat auch die Kunst gelernt, diese Figuren mit einer goldähnlichen Farbe einzufärben. Davor stehen kleine Schalen mit Opfergaben, mit Reis und Gerste und vor allem Wasser, das im lamaistischen Buddhismus besonders wertvoll ist. Wer hat sich bei uns schon einmal überlegt, dass reines Wasser acht Qualitäten aufweist: Kühle, guten Geschmack, Erfrischung bietend, Geschmeidigkeit, Klarheit,

süssduftend, unschädlich für den Hals und für den Magen!

Später trifft die vom Schweizerischen Roten Kreuz eingesetzte Tibeter-Betreuerin ein, aber Tamnyen spricht ausgezeichnet englisch, so dass ein Gespräch auch ohne Übersetzungshilfe gut möglich ist. Der sympathische, ruhige Mann strahlt etwas Sanftmütiges, In-sichgekehrtes aus. Als Fünfjähriger musste er mit seinen Eltern und der Grossmutter aus seiner eigentlichen Heimat Nepal bei Nacht und Nebel vor den Chinesen flüchten, die seinen Vater foltern wollten. Das war zu der Zeit, als der Dalai Lama 1959 aus Tibet nach Nordindien flüchtete und zahlreiche Tibeter in den Nachbarstaaten, aber auch in Europa (unter anderem der Schweiz) und in Amerika Asyl suchten. Zwei Monate war die Familie Tamnyen auf der Flucht. Über den Brahmaputra-Fluss gelangte sie nach Indien, wo sie ein neues Leben beginnen musste.

Sonam Tsewang besuchte verschiedene Missionsschulen, hatte aber Mühe, das tropisch-feuchte Klima zu ertragen. Er lernte zu seiner Muttersprache hinzu noch Hindi und Englisch. Mit zwanzig Jahren trat er zusammen mit neun andern Schülern in die Lehre als Thangka-Maler ein. Die Ausbildung dauerte fünf Jahre, denn die Kunst des Thangka-Malens ist zugleich auch ein Kunsthandwerk. Der junge Tibeter ist Mitglied des alten lamaistischen Ordens der rNying ma pa, einer der Denkschulen des alttibetischen Buddhismus.



Im Wohnzimmer der tibetischen Flüchtlingsfamilie hängen die kostbaren Thangkas, die Tamnyen selbst gemalt hat. (Bilder: Markus Traber)

Vor fünf Jahren ist Tamnyen als Flüchtling in die Schweiz gekommen, seine junge Frau drei Jahre später. Hier kann er von seinem eigentlichen Beruf nicht leben. Schweizer erteilen keine Aufträge für Rollbilder, und für die hier lebenden Tibeter ist ein von Tamnyen angefertigter Thangka, der minde-

stens zwei Monate intensivster Arbeit voraussetzt, zu teuer. Sie lassen einen Thangka direkt aus Indien kommen.

Da Tamnyen nicht Deutsch konnte, blieb ihm nichts anderes übrig, als in einer Fabrik Arbeit zu suchen. Er hat eine Stelle in einer Maschinenfabrik gefunden und muss körperlich

hart arbeiten, um den nötigen Lebensunterhalt für sich und seine kleine Familie zu verdienen. Nicht etwa, dass er sich darüber beklagen würde – ganz im Gegenteil, er arbeitet sehr gerne. Was ihn manchmal traurig stimmt, ist die Tatsache, dass sein pausenloser Einsatz und seine Tüchtigkeit wenig geschätzt werden.

Kaum jemand ahnt, dass der bescheidene Fabrikarbeiter ein Künstler ist, der im Himalaya-Raum als Schöpfer visionärer Kunst und als Bewahrer und Mitgestalter seiner Religion gilt. Der Thangka-Malkunst liegt eine uralte religiöse Symbolik zugrunde, die ganz im lamaistischen Buddhismus verwurzelt ist. Trotz genauer Beschreibung durch Tibetologen und Religionsforscher ist das Geheimnis der Symbolkraft der Thangkas, die zum Teil als Meditationsgrundlage dienen, dem westlichen Menschen kaum verständlich; eine solch mystische Erfahrung erschliesst sich einem nur, wenn man sie selber erlebt.

Im lamaistischen Buddhismus gilt es als lobenswerte und wichtige Tat, einem Künstler den Auftrag zur Anfertigung eines Thangkas zu erteilen. Auch bei einem Todesfall wird oft ein Thangka bestellt. Solche Rollbilder mit be-

stimmten Gottheiten als Sujet sind beliebt als Schutz gegen Unheil oder Krankheiten, und früher haben Reisende sie auf lange Wanderungen durch unwegsame Gegenden mitgenommen. Ursprünglich hat man die Unterscheidung gemacht zwischen Thangkas mit Lehr- und Erziehungsfunktion, solchen, die zu persönlichen Zwecken hergestellt wurden, und Thangkas als Meditationsgrundlage.

Wie entsteht ein Thangka?

Rein technisch gibt es bei der Anfertigung eines Thangkas vier Phasen: Aufbereitung der Leinwand (meist Baumwollstoff), Vorzeichnen, Malen (Grundieren, Schattieren, Umrislinien) und Einfassen, wobei nicht alles von der gleichen Person ausgeführt werden muss. Die Tibeter verwenden besondere mineralische und pflanzliche Farben, die in der Schweiz nicht erhältlich sind. Auch die Stoffeinfassung des Thangkas weist eine religiöse Symbolik auf und ist mit dem Bild selbst eng verbunden.

Die verschiedenen Schutzpartien stellen folgende Symbole dar: Türe des Thangkas oder Wurzel/ Ursprung, Erde, Himmel, Regenbogen. Der an der oberen Holzleiste an die Stoffeinfassung genähte meist gelbe Seidenstoff kann, wenn er lose herunterhängt, die ganze Fläche des Thangkas bedecken und ist ein eigentlicher Bildschutz. Die beiden roten Stoffbänder verhindern, dass der lose hängende Deckstoff hin- und herflattert. Die Knaufe sind aus gehämmertem Silber, aus Gold oder manchmal sogar aus Elfenbein. Die Thangkas werden von unten nach oben zusammengerollt.

Für die Massverhältnisse der buddhistischen Gottheiten bestehen strenge Richtlinien, eine sogenannte Ikonometrie, deren Beachtung Glückseligkeit verspricht. Ein Thangka muss durch einen Lama, einen Geistlichen, entsprechend geweiht werden, damit er «be-seelt» wird.

Für Tamnyen ist es selbstverständlich, dass er gewisse Einschränkungen in seinen Essgewohnheiten beachtet, wenn er einen Thangka malt. Er verzichtet zum Beispiel ganz auf Fleisch und Alkohol und raucht nicht. Er könne nur malen, wenn er einen Zustand der Reinheit und des innern

Friedens erreicht habe, erklärt der Künstler.

Frieden und Freiheit für das Tibet – das wünschen sich alle in der Schweiz lebenden Tibeter Flüchtlinge. In der Gegend, wo die Familie Tamnyen heute wohnt, leben etwa ein Dutzend andere tibetanische Familien, die untereinander einen engen Zusammenhalt haben. Sie praktizieren ihre eigene Religion und werden in einem speziellen Zentrum durch buddhistische Mönche betreut.

Zu den Schweizern bestehen leider eher wenig Kontakte. Tamnyen hat bisher kaum die Möglichkeit gehabt, wirklich gut Deutsch zu lernen, aber er fühlt sich in der Schweiz ausgesprochen wohl. Es sei ein sehr schönes Land, betont er.

Im allgemeinen sind tibetanische Flüchtlinge hier immer positiv aufgenommen worden und dank ihres Fleisses, ihrer Tüchtigkeit und ihrer sanften Natur beliebt. Trotzdem kämpfen sie immer wieder mit Schwierigkeiten, die alle Asylanten haben, mit Kriegsnachwehen, Sprach- und vor allem Identitätsproblemen, denn sie möchten niemandem zur Last fallen und arbeiten können. Die Rückendeckung durch das

Schweizerische Rote Kreuz, die durch das Patenschaftsprojekt «Tibetische Flüchtlinge in der Schweiz» möglich wird, sei sehr, sehr wichtig und nützlich, erklärt die Tibeter-Betreuerin, die selber vor vielen Jahren in die Schweiz geflüchtet ist. Die Tibeter sind von Natur aus eher introvertiert und schüchtern und werden dadurch manchmal auch ausge-nützt.

«Ich hätte nur eine ganz kleine Bitte an die Schweizer Bevölkerung», meint die Flüchtlingsbetreuerin bescheiden, «ich wünschte mir, dass man weniger Vorurteile gegen uns hätte und zuerst einmal sehen würde, was für Menschen wir sind, bevor man über uns urteilt, nur weil wir anders aussehen.»

Wie lange werden die Tibeterflüchtlinge die alten Familientraditionen im Ausland bewahren können? Der kleine Tenzin Dhamdün wird eines Tages die Schweizer Schulen besuchen und mit den andern Kindern zürichdeutsch sprechen. Wird er je ganz verstehen, welche religiösen Kunstwerke sein Vater in der Freizeit schafft und welche uralte mystische Bedeutung sie haben? □



Sonam Tsewang Tamnyen, Fabrikarbeiter im Zürcher Oberland, erklärt die schwierige Kunst des Thangka-Malens.



In fast jedem Tibeter Haushalt steht ein Hausaltar. In der Mitte ein Buddha, links und rechts davon Göttinnen der Weisheit, der Barmherzigkeit, des langen Lebens usw. Vorne Opferschalen mit Getreide und klarem Wasser.